



Laura Summers

Der Tag, an dem wir wegliefen

a. d. Englischen von Eva Riekert

dtv junior 2011 • 272 Seiten • 14,95 • ab 11



Ein anrührendes Buch mit vielen amüsanten Szenen, bei denen man lachen kann, und mit ebenso vielen bewegenden Szenen, bei denen einem das Lachen im Hals stecken bleibt und man eine stille Träne zerdrücken möchte. Mit leichter Hand erzählt Laura Summers die Geschichte von Geschwistern, die nach dem Tod der Mutter endlichen einen Platz bei einer liebevollen Pflegefamilie gefunden haben, nachdem dem Vater das Sorgerecht für die Kinder entzogen worden war.

Die Geschichte beginnt mit dem 14. Geburtstag der Zwillinge Vicky und Rhianna (nicht Rihanna, wie auf dem Cover), die abwechselnd in Ichform diese Geschichte erzählen. Dies ermöglicht einen ganz besonderen Zugang zu den Personen und zu den Ereignissen, umso mehr, als Rhianna nämlich geistig behindert und auf die anderen angewiesen ist. Vor allem Rhianna ist aufgeregt über den großen Tag, wartet immer noch auf eine Karte und vielleicht sogar ein Geschenk des Vaters und lässt sich nur widerwillig von Vicky trösten mit deren gütiger Lüge, dass der Vater sicherlich in unwegsamen Gebieten mit seinem LKW unterwegs sei und keine Chance habe, den Töchtern eine Nachricht zu senden.

Ganz so schlimm ist es auch nicht, dass er sich nicht kümmert, denn die drei Geschwister – es gibt noch den 10-jährigen Bruder Jamie – fühlen sich wohl bei ihren Pflegeeltern Paul und Sarah, umso mehr als Sarah schwanger ist und alle sich auf den Familienzuwachs freuen. Wie gesagt, es ist der Geburtstag der Mädchen und der Leser nimmt aus ihrer wechselseitigen Sicht an einem Stück Alltag der Familie teil, lernt schon früh, die beiden einzuordnen und zu erkennen, was auf sie zukommen wird: Hier nimmt der deutsche Titel wieder einmal vorweg, was der englische verschweigt.

Aber es gibt kein Geburtstagsfest. Sarahs Schwangerschaft verläuft kompliziert, sie ist gefährdet und muss ins Krankenhaus, und die Sozialarbeiterin eröffnet den Kindern, dass sie woanders werden leben müssen und womöglich sogar getrennt werden; wer nimmt schon drei Kinder auf einmal! Wieder erlebt der Leser dies aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln, und bald hat er vor allem die geistig behinderte Rhianna vollends ins Herz geschlossen, weil er ihre naive Sicht der Dinge so gut verstehen und nachvollziehen kann. Aber Jamie und Vicky sind fest entschlossen zusammenzubleiben und bereiten eine eilige Flucht vor. Als blinde Passagiere machen sie sich in einem LKW in der Nacht auf die Flucht.



Ziel ist die alte Großtante, an die sie sich erinnern, ihre einzige lebende Verwandte, die sie sicherlich gern aufnehmen wird, hat sie doch ein schönes altes Haus an einem See, das sie lieben werden. Der Leser ahnt, dass diese Reise nicht gut gehen kann, und es wird in der Tat eine beschwerliche Reise, die an ihren körperlichen und seelischen Kräften zehrt und erschwert wird durch Rhiannas Unverständnis der problematischen Situation.

Die Reise wird zu einer Reise zu sich selbst. So anstrengend und verzweifelnd sich die Dinge entwickeln, so beglückend ist so manche Begegnung auf dem Weg, etwas mit der alten Frau, bei der sie eine Weile Unterschlupf finden. Sanft und unauffällig lernen sie für Leben, auch aus den „schlimmen“ Situationen, in denen sie gemobbt und bedroht werden, und schöpfen Kraft aus dem Miteinander.

Der Tag, an dem wir wegliefen ist eine spannende Geschichte voller Abenteuer. Sie liest sich aber auf einer Reihe weiterer Ebenen, denn genauso gut kann man das Buch zum Beispiel als die Charakterstudie eines behinderten Kindes lesen, eine Studie, die Laura Summers vielleicht deshalb so gut gelingt, weil sie selbst Mutter eines behinderten Kindes ist und Glück und Leid teilt und mitteilen kann. Es gelingt ihr das ganz unvoreingenommene Bild des behinderten Mädchens in einem ungewöhnlichen Facettenreichtum. Für den jungen Leser ergibt sich in dem Wechsel der Erzählperspektive zwischen diesem Mädchen und der verantwortungsbewussten Vicky ein sehr komplexes Bild über das, was Familie ist und wirklich bedeutet. Man versteht intuitiv viel besser, reift zugleich mit den Personen des Buches, schärft seine Sinne für das eigene Leben und für das, was wichtig ist.

Es ist eine Geschichte, in der tragische Dramatik und humorvolle Spannung sich ungewöhnlich glücklich und berührend verbinden und das Bild einer Familie zeichnen, die ganz allgemein für menschliche Verhaltensweisen und menschliche Natur steht.

Dass das Buch eine Art Happy End hat, haben muss, versteht sich von selbst, sonst wäre es nicht auszuhalten, aber das Ende entbehrt jeden Kitsches und macht nicht auf „heile Welt“. Dennoch kommen die Dinge ins Lot, sodass man als Leser das Buch relativ befriedigt aus der Hand legt in der Hoffnung, dass es der Familie gelingen wird, den gemeinsam begonnenen Weg miteinander fortzusetzen.

Astrid van Nahl